

dtv

Reihe Hanser

Bobo, der Elefant, der sich nicht streiten möchte, liebt Susu, die Maus, die immer so spannende Geschichten erzählt. Albin, das weiße Schwein, über das die rosa Artgenossen lachen, rettet Lila, das Huhn, das keine Eier mehr legen kann. Adel, der Junge, der einmal Arzt werden und nicht so viel träumen soll, schließt Freundschaft mit dem Kamel im Heidelberger Zoo, das ihm ein großes Geheimnis verrät.

Rafik Schami, 1946 in Damaskus geboren, zählt zu den bedeutendsten Autoren deutscher Sprache. Seine Bücher wurden in 23 Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet. In der *Reihe Hanser* sind von ihm unter anderem bereits erschienen »Das große Rafik Schami Buch« ([dtv 62418](#)) und »Das Herz der Puppe« ([dtv 62572](#)).

Henrike Wilson, 1961 in Köln geboren, studierte dort und in den USA Grafik-Design und Malerei. Heute lebt sie als freie Illustratorin im Taunus. Für die *Reihe Hanser* hat sie bereits Jostein Gaarders »Das Schloss der Frösche« ([dtv 62302](#)) illustriert.

RAFIK SCHAMI

Der Kameltreiber von Heidelberg

Geschichten für Kinder
jeden Alters



Bilder von Henrike Wilson

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de

Rafik Schami in der *Reihe Hanser*:
»Reise zwischen Nacht und Morgen« (dtv 62083)
»Die Sehnsucht der Schwalbe« (dtv 62195)
»Der geheime Bericht über den Dichter Goethe,
der eine Prüfung auf einer arabischen Insel bestand« (dtv 62068),
in Zusammenarbeit mit Uwe-Michael Gutzschhahn
»Das große Rafik Schami Buch« (dtv 62418)



4. Auflage 2016
2008 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© Carl Hanser Verlag München 2006
Umschlagillustration: Henrike Wilson
Gesamtherstellung: Kösel, Krugzell
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62374-2

Inhalt

Der Kameltreiber von Heidelberg	7
Der Schnabelsteher	32
Albin und Lila	45
Der Löwe Benilo	53
Der Drache und der Verrückte	61
Bobo und Susu	77
Fatima oder die Befreiung der Träume	97
Der fliegende Baum	115



Der Kameltreiber von Heidelberg

Vor nicht allzu langer Zeit lebte ein Junge namens Adel in der alten Stadt Heidelberg. Sein Vater arbeitete als Bäckergehilfe, und seine Mutter hatte nach langer Suche eine Putzstelle in einem Altersheim gefunden. Adel ging in die siebte Klasse eines Heidelberger Gymnasiums.

Sein Vater hatte große Pläne mit ihm: »Du wirst ein sehr berühmter Arzt werden. Ich werde den Nachbarn in unserem alten Viertel sagen können: Schaut her! Zwanzig Jahre habe ich die Fremde ertragen. Zwanzigmal habe ich die eisigen Winter erduldet. Ich bringe nicht nur ein Auto, einen Fernseher und zwei Videogeräte mit in die Heimat zurück, sondern auch einen berühmten Arzt. Sie werden alle vor Neid erblassen!«

Adel verstand nicht, warum er ausgerechnet Arzt werden sollte. Am liebsten wollte er Kapitän eines Dampfers sein. Wenn er aber seinem Vater von seinen Träumen erzählte, lachte dieser.

»Genauso wie dein Opa, der war auch immer auf Achse. Nein, mein Lieber! Lebensmittelhändler oder Arzt. Das sind zwei sichere Berufe; denn solange Menschen leben, müssen sie essen und krank werden. Du hast auf immer Kundschaft.«

Manchmal war es lustig, den Träumen des Vaters zuzuhören; wenn er nur nicht dauernd genörgelt hätte. Kam Adel verschwitzt vom Spielplatz, jammerte der Vater, und wenn er ruhig auf dem Sofa lag und keiner Fliege etwas zuleide tat, sondern seine Abenteuerromane las, entsetzte sich der Vater. Einerlei, ob er spielte oder las, für den Vater war das reine Zeitverschwendung, die sich nur die Kinder der Reichen leisten konnten. So musste sich Adel notgedrungen immer wieder neue Ausreden ausdenken, wenn er manchmal zu spät nach Hause kam. Und wenn er seine spannenden Räubergeschichten las, versteckte er die Bücher hinter dem großen Mathebuch. Sein Vater sah aus seiner Ecke nur das Schulbuch und war nicht nur zufrieden, sondern hatte manchmal gar Mitleid mit seinem fleißigen Sohn, der sich stundenlang in die Mathematik vertiefte.

Der Mutter war es gleichgültig, ob Adel Arzt oder Bäcker werden würde. Wichtig war für sie, dass ihr einziger Sohn gesund blieb. Je weniger Adel seinem Vater von seinen Träumen und Streichen erzählte, desto mehr sprach er mit seiner Mutter, die ihm aufmerksam zuhörte, lachte oder mit ihm seine Feinde verfluchte. Er erzählte ihr auch jedes Abenteuer, über das er las, weil die Mutter selbst nicht lesen konnte, aber gerne Geschichten hörte. Dann lachte oder weinte sie und war oft voller Sorge um den Helden der Geschichte. Und damit sie ruhig schlafen konnte, bat sie Adel manchmal, doch zu sagen, was aus den Verliebten wurde, die in Ungnade gefallen waren.

Die Arbeit in der Bäckerei war hart, aber der Vater schien zufrieden zu sein. Er freute sich über die freien Samstagnachmittage und die Sonntage. In Damaskus – Adels Heimatstadt – haben die Bäcker keinen freien Tag; sie arbeiten sieben Tage in der Woche. Adels Mutter aber war alles andere als zufrieden. Sie fand das Leben in der

Fremde ungemein langweilig. »In Damaskus«, klagte sie oft, »fehlt den Nachbarn immer etwas, mal ein bisschen Zucker und manchmal etwas Reis und immer ein bisschen Nähe. Deshalb besuchen sie sich. Hier fehlt den Leuten nichts. Sie brauchen nicht einmal ihre Alten. Sie stecken sie einfach ins Altersheim.«

Adel versuchte oft, nach der Schule den Nachbarn und Freund zu spielen, um den Kummer seiner Mutter zu lindern. Er tratschte mit ihr über seine Lehrer, ihre Heimleiterin und den Vater.

Schwer ist das Leben der Männer in der Fremde, doch noch schwerer das der Frauen.

Wenn der Vater aus der Bäckerei kam, wusch er sich, aß und schlief eine Weile. Und ging er danach nicht in die Stadt spazieren oder einen Freund besuchen, machte er sich einen starken Tee, verschwand im kleinen Zimmer der Eltern und verschloss die Tür hinter sich.

Eines Tages hörte Adel, wie sein Vater mit jemandem sprach. Er wunderte sich über diesen Gast, den er nicht hatte kommen sehen. Auf Zehenspitzen näherte er sich der Tür. Die tiefe Stimme des Unbekannten war deutlich zu hören, aber als Adel an die Tür klopfte, wurde es still. Nach einer kurzen Weile öffnete sein Vater die Tür und sah ihn verärgert an.

»Musst du unbedingt stören? Was ist los?«

»Vater, mit wem hast du gerade gesprochen?«

»Mit niemandem!«

Adel versuchte, in das Zimmer zu spähen, sah aber nur ein großes Buch auf dem kleinen Hocker liegen.

»Was ist das für ein Buch?«, fragte er neugierig.

»Das ist nichts für Kinder! Nun lass mich in Ruhe!«, fuhr ihn sein Vater ungeduldig an und knallte die Tür wieder zu.

Wessen Stimme war das? Warum erzählte sein Vater ihm nicht, was das für ein Buch war? Diese Fragen gingen Adel nicht aus dem Kopf.

In jener Nacht, das Frühjahr neigte sich dem Ende zu, regnete es in Strömen und der Wind sang sein Lied durch die Zweige der Trauerweide vor dem Fenster. Adel konnte lange nicht einschlafen; denn immer wieder drangen leise Stimmen aus dem kleinen Zimmer zu ihm herüber. Wenn der Regen laut an die Fensterscheibe klopfte, konnte Adel für einen Augenblick das Geflüster vergessen; doch beruhigte sich der Wind ein wenig, drang das leise Raunen erneut an seine Ohren und vertrieb die Müdigkeit aus seinen Augen.

Adels Neugier wuchs in den folgenden Tagen ins Unermessliche. Gründlich durchkämmte er die Wohnung nach dem Buch und entdeckte dessen Versteck: Ein kleiner verschlossener Schrank, dem Adel bisher kaum Beachtung geschenkt hatte, stand in dem Zimmer seiner Eltern. Nur darin konnte das Buch liegen, da war sich Adel sicher. Den einzigen Schlüssel trug der Vater allerdings immer bei sich.

Der Schrank wehrte sich standhaft gegen Adels Versuche, ihn mit anderen Schlüsseln zu öffnen. Manchmal vergaß Adel die Stimme und das Buch für ein paar Tage. Dann aber drang das Geflüster Samstag für Samstag unüberhörbar wieder aus dem kleinen Zimmer und bohrte sich gnadenlos in seine Ohren.

Eines Tages wollten Adels Eltern einen kranken Kollegen des Vaters in Mannheim besuchen. Adel fieberte ein paar einsamen Stunden entgegen. Er schob seine Hausaufgaben als Grund vor, daheim zu bleiben. Die Mutter wollte das nicht gelten lassen, da der Besuch von Kranken für sie wichtiger war als alle Hausaufgaben der Welt.

Der Vater aber nahm seinen Einzigsten in Schutz. »Ein Besuch macht noch keinen Arzt«, sagte er bedeutungsvoll.

Die Eltern fügten noch hinzu, sie würden erst spät heimkommen, da der Kollege sie nicht ohne Abendessen zurückkehren lassen würde. So ist es nämlich Sitte bei den Arabern, sie nehmen immer an, die Gäste seien hungrig und durstig, und bieten ihnen deshalb Essen und Getränke an. Andere Völker vermuten, dass die Gäste schon übersättigt sind, und bieten ihnen deshalb freundlich nichts an.

Als die Eltern endlich gegangen waren, wartete Adel noch eine kurze Weile, dann hielt er es nicht mehr aus und stürmte in das kleine Zimmer. Aufgeregt stand er vor dem Schränkchen und starrte es an. Plötzlich strahlte er. Er rückte es von der Wand, holte einen Schraubenzieher und löste die vier Schrauben, mit denen die Rückwand befestigt war.

Als wäre das Schränkchen nur für das Buch gedacht, waren die anderen Regale gähnend leer. Auf dem untersten Regal lag das dicke Buch mit der dunklen, ledernen Hülle.

Adel trug es vorsichtig, als wäre es aus Glas, zu einem Hocker. Mit zitternden Händen schlug er es auf. Auf der ersten, bunt geschmückten Seite las er den in geschwungenen arabischen Schriftzeichen geschriebenen Titel:

»Mein abenteuerliches Leben und meine überaus beeindruckenden Erlebnisse mit Mensch und Tier, aufgezeichnet vom frommen Sklaven Gottes und über alle Maßen gerechten und mutigen Räuber Adel.«

Ein Lächeln umspielte Adels Mund. Er dachte, sein Vater mache ein riesiges Geheimnis um ein einfaches Räubermärchen. Voller Neugier blätterte er die Seite um. Weißer Rauch zischte aus dem

Buch und füllte im Nu den Raum. Adel fuhr erschrocken einige Schritte zurück, er wollte zur Tür flüchten, doch er stolperte über vorher nicht da gewesene Matratzen und Hocker.

Als die Rauchschwaden sich verzogen, enthüllten sie einen alten Mann, der in arabischem Gewand auf einem Teppich saß. Das Zimmer war verschwunden. Unendlich weit erstreckte sich die Wüste. Bei einer Feuerstelle nahe dem Zelt spendete eine Palme etwas Schatten. Eine leichte Brise trug den würzigen Kaffeeduft von einer großen Kanne zu Adel herüber. Nur das aufgeschlagene Buch auf dem Hocker war unverändert geblieben.

»Deine Hände zittern, mein Sohn! Sie sind so klein wie die der Kinder. Was ist los mit dir?«, sprach der alte Mann auf Arabisch.

Adel schaute verwundert den großen, schneeweißen Schnurrbart, das krumme Schwert an der Seite des Mannes und dessen große, knorriige Hände an.

»Ich bin nicht dein Sohn!«, flüsterte er mit trockener Kehle.

»Wie redest du heute? Ich verstehe kein Wort«, wunderte sich der alte Mann.

»Das ist Deutsch«, erklärte Adel auf Arabisch. »Ich bin nicht dein Sohn, habe ich dir gesagt. Siehst du das nicht?«

»Nur Lebende haben Augen zum Sehen. Ich höre und fühle dich. Das genügt. Warum zitterst du?«

»Ich habe Angst vor dir. Du bist aus dem Rauch gekommen. Wer bist du?«

»Ich bin Adel der Gerechte. Ich bin die Freude der Armen und der Schrecken der Reichen. Wenn dein Geldbeutel nicht größer als dein Herz ist, brauchst du keine Angst vor mir zu haben. Wie heißt du?«

»Mein Name ist auch Adel.«

»Mein Enkel?!«, rief der alte Mann und strahlte über das ganze Gesicht. »Du bist also mein Enkel. Warum versteckt dich dein Vater bloß vor mir? Er sagte, du willst Arzt werden und hältst von der Straßenräuberei nicht viel.«

Adel lachte und erzählte seinem Großvater, dem berühmtesten Straßenräuber in der Geschichte Syriens, welche Wünsche er tatsächlich hatte. Beide lachten laut.

»Aber sag mal, wenn du gestorben bist, wie kannst du aus dem Buch kommen? Bist du ein Geist?«

»Gestorben bin ich schon lange, aber ich erwache jedes Mal zum Leben, wenn jemand das Buch sehnsüchtig liest«, antwortete der Großvater und fing an, die Geschichte seines Lebens zu erzählen.

Adel staunte, wie der alte Räuber Zeile für Zeile berichtete, ohne in das Buch zu schauen. Wenn er anhielt, blätterte Adel die Seite um, und der Großvater erzählte weiter, wie er den Weg vom ängstlichen Bauernknecht zum mutigsten Straßenräuber gegangen war.

Als der alte Mann mit seiner tiefen Stimme stolz von jener Schlacht erzählte, in der er mit achtzig Räubern über zweitausend Soldaten in die Flucht geschlagen hatte, rief Adel: »Du musst aber sehr mutig sein. Mein Vater bekommt schon weiche Knie, wenn ein Polizist ihn anhält.«

»Mut allein haben nur Dummköpfe. Ein Räuber ist nicht nur mutig. Er ist klug und weiß, was er will. Er muss präzise wie ein Uhrmacher, mutig wie eine Mutter, deren Kinder in Gefahr sind, und lautlos listig wie eine Schlange sein. Ich bin vierzig Jahre lang in den Bergen gewesen, und niemand konnte mich fassen, weil ich überall in den Herzen der Armen geborgen war. Mein Bett war die Erde und meine Decke der Himmel. Ich musste Tier und Mensch

verstehen. Ein Räuber, der nur Geld scheffelt, ist ein armer Hund. In meiner Truppe habe ich alles verzeihen können, auch wenn einer meiner Männer einen Teil der Beute versteckt hielt und nicht teilen wollte. Niemals aber habe ich es verziehen, wenn einer Kinder unter den Reisenden misshandelte. Den habe ich sofort aus der Truppe entfernt. Kinder muss ein Räuber schonen, sonst ist er ein Schuft, ein schäbiger Kerl! In meiner Satteltasche hatte ich immer Bonbons und Nüsse für die Kinder, damit sie sich nicht langweilten, bis wir unsere Arbeit erledigt hatten. Manch ein Kind verriet uns, wo seine Eltern die Geldbeutel versteckt hatten. Die Geizhälse versteckten oft ihre Geldbeutel bei ihren Frauen, obwohl sie ihnen doch sonst keinen Groschen anvertrauten.

Ja, manches Kind rief sogar: ›Geldbeutel her, sonst frisst Adel eure Leber ungebraten!‹ Dir kann ich es ja sagen, ich habe Leber nie gemocht, aber die Reisenden zitterten immer bei der Vorstellung, ich würde es tun, und rückten lieber ihr Geld heraus.«

Der alte Räuber schwieg.

»Und weiter!«, rief Adel ungeduldig.

»Blättere um bis zum nächsten Kapitel.«

Adel blätterte schnell und las laut die Überschrift:

»Wie ich einen Löwen ohrfeigte.«

»Ja, das war in einem Frühjahr. Ich wollte den Staub der weiten Reise loswerden und mich im klaren Wasser eines kleinen Flusses erfrischen. Ich hatte mich noch nicht einmal ausgezogen, als das Wasser sich trübte. Ich schaute auf. Eine Löwin plätscherte zusammen mit ihren drei Jungen im Wasser herum. Ich merkte, dass sie fremd in meinem Gebiet waren; denn kein anderer Löwe hätte es gewagt, mein Badewasser zu trüben.

Ich brüllte sie an: »Erst zählt der Mensch und dann das Tier!« Sie sollten verschwinden, bis ich in Ruhe gebadet hatte. Plötzlich tauchte ein mächtiger Löwe auf und brüllte fürchterlich. Ich fragte ihn in Löwensprache, ob er ein paar Ohrfeigen bräuchte. Der Löwe aber rief: »Das werden deine letzten sein«, und sprang mich an. Ich gab ihm dreiundneunzig Ohrfeigen und sagte ihm immer wieder, er könne noch mehr haben. Dann packte ich ihn am Schwanz und schleuderte ihn so lange im Kreis herum, bis ihm schwindelig wurde und er anfing, wie eine Miezekatte zu miauen und um Gnade zu betteln. Ich ließ ihn frei. Er taumelte zu seiner Familie. Seit jenem Tag wusste auch die Bescheid.«

Der alte Räuber begann zu gähnen.

»Erzähl doch weiter!«, bettelte Adel.

»Ich kann nicht. Wer aus seinem Herzen heraus erzählt, spürt eine immer größer werdende Leere. Ich muss mich ausruhen!«, sagte der Alte und gähnte noch einmal herzhaft.

»Dann warte ich, bis du dich ausgeruht hast!«

»Du musst das Buch zuklappen!«

Adel klappte widerstrebend den Deckel zu.

Der Großvater, das Zelt und die Wüste verschwanden augenblicklich. Adel schaute auf die Uhr: Es war bereits nach elf.

Schnell stellte er das Buch zurück in den Schrank und schraubte die Rückwand an. Er war gerade fertig, als er im Hof die Stimme seines Vaters hörte. Mit einem Sprung erreichte er das Sofa und nahm das seit dem Nachmittag aufgeschlagene Geographiebuch in die Hand.

Sein Vater strahlte zufrieden, als er seinen fleißigen Jungen sah. »Tüchtig, tüchtig!«, lobte er.

Die Mutter stöhnte aus Sorge über die Augen ihres Sohnes.

»Vater, was war Opa eigentlich von Beruf?«, fragte Adel listig.

»Er war – wie soll ich sagen – ein edler Ritter!«

»Hatte er eine Burg und viele Knechte?«

»Hm, nein, das nicht!«

»Wovon hat er denn gelebt?«

»Er nahm Gebühren von den Reisenden.«

»War er denn ein Schaffner?«

»Nein, das auch nicht.«

»Dann muss er ein Straßenräuber gewesen sein!«

»Das könnte man so nennen, und jetzt geh schlafen«, stöhnte der Vater verzweifelt.

Die Tage krochen langsam dahin und Adels Sehnsucht nach seinem Großvater wuchs von Tag zu Tag. Seine Mutter bemerkte seine Unruhe. Sie fragte ihn nach dem Grund, doch Adel schwieg. Zum ersten Mal in seinem Leben spürte er, dass ein Geheimnis nur ihm gehörte.

An einem Sonntag beschlossen die Eltern, eine Familie im nahen Neckargemünd zu besuchen. Adel schob gewitzt eine schwere Hausaufgabe, die er am Montag abgeben musste, als Entschuldigung vor, damit er zu Hause bleiben konnte.

Mit fiebernden Händen legte er das Buch auf den Hocker. Er schrak nicht mehr vor dem Rauch zurück, sondern wartete ungeduldig auf den alten Räuber.

»Heute zitterst du noch mehr!«

»Ich habe schon ungeduldig eine ganze Weile auf dich gewartet! Nun erzähl doch bitte weiter!«

»Lies den Titel!«

Adel schaute auf die aufgeschlagene Seite.

»Das wunderbarste Tier der Erde: das Kamel.«

Als er die Überschrift gelesen hatte, fing der alte Räuber an zu erzählen, wie ein Kamel ihm einst das Leben gerettet hatte. Er schwärmte lange von den Eigenschaften des Wüstenschiffes, ohne das die arabishe Kultur nicht denkbar gewesen wäre. Die Araber bewunderten das Kamel so sehr, dass sie das Wort »Schönheit« von seinem Namen ableiteten. Er lobte das einzigartige Gedächtnis des Tieres, das sich nicht nur an verschüttete Wüstenwege und Wasserquellen erinnerte, sondern seine Peiniger auch noch Jahre später wiedererkannte und bestrafte.

Lange schwärmte der Großvater vom großartigsten aller Tiere, und Adel wartete geduldig auf das Ende der Geschichte. Sie langweilte ihn etwas, aber er hörte gerne die tiefe Stimme des alten Räubers, und als ob dieser es spürte, erhob er seine Stimme, um die Aufmerksamkeit seines Zuhörers erneut zu fesseln.

». . . und das Kamel kann besser als der Mensch eine Oase von einer Fata Morgana unterscheiden. Wären die Menschen Kamele, hätten sie uns einige Dummheiten erspart.«

Ungeachtet der lauten Stimme seines Großvaters gähnte Adel herzhaft. Und als der alte Räuber auch noch von der Kunst der Kameltreiberei schwärmte, wollte Adel beinahe das Buch zuklappen.

»Und ich sage dir, nur die Aquarellmalerei ist schöner!«, rief der alte Mann noch ganz erregt.

»Kameltreiber« ist doch ein Schimpfwort!«, wandte Adel ein und winkte geringschätzig mit der Hand.

»Was sagst du da? Ein Schimpfwort? Bei welchen Barbaren lebst du!«

»Überall schimpfen die Leute so. Sogar mein Freund Horst sagt es, wenn ich ihn ärgere!«

»Dann ist er kein Freund. Ich kenne ihn nicht, aber ein Dummkopf ist niemals ein guter Freund. Weiß dieser Barbar, dass ein Kamel alle Sprachen der Welt versteht?«

»Ach Opa, du übertreibst! Ein Kamel ist doch noch dümmer als ein Esel.«

»Das ist sein Geheimnis, mein Junge. Schlauer als der Fuchs zu sein und dümmer als der Esel zu scheinen. Du kannst es erfahren, wenn du willst.«

»Soll ich mit einem Kamel Latein reden?«

»Ich weiß nicht, ob das Kamel Latein braucht, aber wenn du das Schlüsselwort lernst, es in deinem Herzen trägst und einem Kamel sagst, wirst du staunen, was . . .«

»Was ist das für ein Wort?«, unterbrach Adel seinen Großvater neugierig.

»La Dimokratia Bidun Hukuk Alakaliat Wa Huriat Almarat. Al Hal Alwahid Hua Al . . .« *(Die fehlenden Wörter verweigert der Autor, damit die Kamele in Ruhe gelassen werden. – Der Verlag)*

Am Freitag war der Vater noch in der Bäckerei. Die Mutter ging einkaufen, und das verabredete Fußballspiel im Verein fiel aus. Adel trieb sich gelangweilt in der Wohnung herum.

Plötzlich erinnerte er sich seines Großvaters und beschloss, die halbe Stunde, bis die Mutter zurückkommen würde, bei ihm zu verbringen. Er holte das Buch und blätterte lustlos darin herum, aber

weder Rauch noch der alte Räuber kamen zum Vorschein. Unruhe packte Adel. Er behielt das Fenster im Auge, um die Rückkehr seiner Mutter aus dem Supermarkt nicht zu verpassen. Er blätterte und blätterte, dann warf er das Buch in den Schrank, schraubte die Rückwand zu und eilte hinaus, um seiner Mutter eine der schweren Einkaufstüten abzunehmen. Was war mit dem Großvater passiert? War er nun zum zweiten Mal gestorben? Oder hatte das Buch seinen Zauber verloren?

In den folgenden Tagen wuchs die Unruhe in Adel noch; er brannte darauf, das Buch noch einmal in die Hand nehmen zu können. Er aß wenig und spielte kaum mit den Jungen seiner Klasse.

Wie Regen nach einem schwülen Nachmittag erlöste Adel nach ein paar Tagen die Nachricht, die Eltern würden am Samstag zu einem Beschneidungsfest nach Eppelheim fahren. Er schaute den Eltern nach, stürzte dann ins Zimmer und schlug das Buch mit zitternden Händen auf.

»Wo warst du? Ich habe mir Sorgen um dich gemacht!«, schrie Adel seinen Großvater aufgeregt an.

»Erst grüßt ein Araber, auch wenn er einem Feind begegnet!«, tadelte ihn der alte Mann.

»Ja, grüß dich! Wo warst du?«, brummte Adel.

»Ja, auch ich grüße dich herzlich. Ich war immer in deiner Nähe.«

»Aber ich habe es versucht, du kamst nicht heraus.«

»Zu einem guten Buch gehören wie in der Liebe zwei: ein guter Autor und ein guter Leser. Der beste Leser macht ein schlechtes Buch nicht besser, und was nützt die schönste Geschichte, wenn du gelangweilt darin herumblätterst. Hast du mit einem Kamel gesprochen?«

»Ich habe die Formel, dieses komische Zauberwort, vergessen!«, gestand der Junge.

Adel lernte an jenem Abend nicht nur das Schlüsselwort, sondern genoss wieder aufregende Stunden mit seinem Großvater und dessen Abenteuern.

Am nächsten Tag eilte Adel in den Heidelberger Zoo. Er beachtete weder die Affen noch die Flamingos. Ihn interessierte nur ein Tier.

Da stand das Kamel, kaute und schaute unbeteiligt in die Gegend. Adel lehnte sich an den Zaun des Geheges. Sein Herz klopfte aufgeregt. Er sprach die Worte laut und deutlich, die er auf dem Weg zum Zoo mehrmals wiederholt hatte. Plötzlich schaute ihn das Kamel mit aufgerissenen Augen an.

»Hallo, Junge!«, rief es überrascht und rannte zum Zaun.

Adel streichelte es an der Schläfe.

»Wieso kennst du das Schlüsselwort? Du bist doch noch so jung!«

»Mein Großvater hat es mir gesagt. Er war ein berühmter Räuber in Syrien und hat sich mit Kamelen angefreundet, nachdem sie ihm das Leben gerettet haben . . .«

»War dein Opa vielleicht Adel der Gerechte?«, wollte das Kamel wissen.

»Ja, woher weißt du das?«, fragte Adel überrascht.

»Meine Urgroßmutter hat ihn, als er verwundet war, drei Tage auf ihrem Rücken getragen, bis sie ihn in einer Oase in Sicherheit wusste. Überall erzählte sie von seinen edlen Eigenschaften. Er war einer der wenigen Freunde der Kamele. So, so, diese Stammbaum hat dich also zu mir geführt.«